

Hilflos im Wüstensand – die Bundeswehr in Afghanistan

Anmoderation

Anja Reschke:

„Die Bundestagsabgeordneten müssen demnächst eine schwere Entscheidung fällen: Wie soll es weitergehen mit unseren 3500 Soldaten in Afghanistan? Soll das Mandat verlängert werden, noch mehr Soldaten entsandt? Seit 6 Jahren ist die Bundeswehr dort im Einsatz. Aber was für ein Einsatz ist das überhaupt? Langsam sickert so durch, dass es irgendwie nicht so gut läuft. Immer öfter hört man auch von Anschlägen, von enormen Gefahren, denen unsere Soldaten ausgesetzt sind. Unser Verteidigungsminister aber redet lieber von Erfolgen: Schulen, Brunnen, Völkerverständigung – Sie kennen das. Stefan Buchen, Britta von der Heide und Maike Rudolph über schöngefärbte Politikerreden und die Wahrheit dahinter.“

O-Ton

Franz Josef Jung, CDU,
Verteidigungsminister:

„Wir sind dort nicht in einem Krieg, wir sind dort in einem Stabilisierungseinsatz.“

O-Ton

Vater eines überlebenden Soldaten:

„Das ist ein Kriegseinsatz, eindeutig. Was denn sonst?“

Sein Sohn war in Kundus stationiert. Überzeugt war er losgezogen. Doch nach wenigen Wochen erreichen den Vater beunruhigende Anrufe.“

O-Ton

Vater eines überlebenden Soldaten:

„Es kam immer wieder: Macht euch keine Sorgen, mir passiert nichts, macht euch keine Sorgen, mir passiert nichts. Und je öfter er das wiederholt hat, desto mehr hab ich mir Gedanken gemacht: Moment mal, wieso sagt er das eigentlich so oft?“

Der Sohn fährt fast jeden Tag Patrouille. Auch am 27. August. Er sitzt mit drei Kameraden im ersten Fahrzeug. Plötzlich explodiert ein versteckter Sprengsatz – Ein Kamerad ist tot, drei überleben wie durch ein Wunder.

O-Ton

Vater des Überlebenden Soldaten:

„Es hätte auch genauso gut unseren Sohn treffen können. Wir sind jetzt froh, dass er wieder in Deutschland ist, er ist nur leicht verletzt, und ich hab halt die Bitte, den Wunsch, dass die Situation so geschildert wird wie sie ist: dass dort unten Krieg ist.“

Doch der Verteidigungsminister versteckt sich hinter Schlagworten.

O-Ton

Franz Josef Jung, CDU,
Verteidigungsminister:

„Sicherheit herstellen, aber auch zivile Entwicklung vorantreiben, die vernetzte Sicherheit umsetzen. Das ist das Erfolgsprinzip in Afghanistan.“

O-Ton

Prof. Hans J. Gießmann,
Konfliktforscher:

„Es ist im Prinzip unverständlich, dass der Verteidigungsminister nach wie vor so tut, als wäre die Situation in Afghanistan völlig unter Kontrolle und als wäre der Einsatz in seiner Gesamtheit auch für die Bundeswehr erfolgreich verlaufen. Die Realität sieht anders aus und die Soldaten, die vor Ort sind, erfahren diese Realität auch selbst anders, weil sie sich in einem gefährdeten Raum tagtäglich befinden, aufhalten müssen.“

Die frischgedruckte Werbe-Broschüre. Eine Hochglanz-Bilanz des Einsatzes:
Herausgegeben von der Bundesregierung. Afghanen und Deutsche Soldaten in Eintracht und Freundschaft. Mission erfüllt.

O-Ton

Franz Josef Jung, CDU,
Verteidigungsminister:

„Das Entscheidende ist, dass wir das Vertrauen der Bevölkerung gewinnen, dass wir die Herzen und Köpfe der Menschen gewinnen.“

Herzen und Köpfe gewinnen? Die Soldaten haben ganz andere Probleme.

O-Ton

Bundeswehrosoldat:

„Sollten wir unterwegs in einen Hinterhalt geraten oder beschossen werden, gilt grundsätzlich: Vollgas und durch.“

Händeschütteln, mit den Menschen reden? Das ist schon längst nicht mehr der Alltag der Soldaten. Die Angst ist ständiger Begleiter. Aus Sorge vor Strafen sprechen die Soldaten nicht offen vor der Kamera über die dramatische Lage im Einsatzgebiet. Wir treffen sie heimlich.

O-Ton (Stimme nachgesprochen)

Bundeswehrosoldat:

„Heute ist es so, dass sich aus Sicherheitsgründen kaum ein Soldat mehr nach Kundus reinwagt, früher haben wir angehalten, gewunken, - ich hab mit den Kindern Fußball gespielt.“

Heute fährt man fast nur noch gepanzerte Fahrzeuge, man guckt nicht mehr raus, man fährt sehr schnell durch die Ortschaften und das war's. Da findet kein Kontakt mehr zur Bevölkerung statt. Bundeswehrarzt Wolfgang Petersen muss im Januar wieder nach Afghanistan. Er möchte nicht nur den deutschen Soldaten helfen, sondern auch der afghanischen Bevölkerung - wie zu Beginn des Einsatzes. Doch die Sicherheitsbedenken sind inzwischen zu groß, nach den neuen Befehlen darf er Afghanen nicht mehr behandeln.

O-Ton

Wolfgang Petersen,
Vorsitzender Forum Sanitätsoffiziere:

„Ich erinnere mich jetzt an den Fall eines kleinen Mädchens, das eine Schussverletzung am Kopf hatte. Die haben wir behandelt, obwohl wir wenig Mittel zur Verfügung hatten. Jetzt hat sich das ganze sehr geändert, wir haben kaum noch Kontakt zur Bevölkerung und können und dürfen eigentlich auch gar nicht mehr die Bevölkerung behandeln, weil wir Anweisung haben, unsere Ressourcen für die Soldaten nicht aufzubreuchen.“

O-Ton (Stimme nachgesprochen)

Bundeswehrsoldat:

„Momentan stagniert's. Wir können den Kontakt gar nicht pflegen, weil wir sind so mit uns selber beschäftigt, dass wir vom Prinzip her keine Zeit mehr haben für die andere Seite. Wir verwalten uns und schützen uns selber und das darf nicht sein.“

O-Ton

Franz Josef Jung, CDU,

Verteidigungsminister:

„Wir sind dort einen entscheidenden Schritt vorangekommen: Von Energieversorgung über Wasserversorgung, über Schulen, über Kindergärten, Krankenhäuser.“

Eine lange Liste. Aber noch länger ist die Liste des Mangels: Zu wenig, zu spät. Bei den allermeisten ist keine Entwicklungshilfe angekommen. Wie bei Familie Khal. Die Not ist groß. Sie haben ihre Habseligkeiten zusammengepackt. Die Familie will ins Nachbarland Iran, hofft dort dem Hunger zu entkommen.

O-Ton

Familienvater Khal:

„Ich habe kein Geld mehr, was sollen meine Kinder essen, es gibt keine Arbeit, auch keine Entwicklungsprojekte.“

Es gibt kaum Wiederaufbau. Ein Beispiel, dieses Wasserkraftwerk. 2001 wurde es von der US-Luftwaffe zerbombt. Seitdem bekommen die umliegenden Dörfer keinen Strom mehr. Sieben Jahre sind verstrichen, nichts ist passiert. Kein Strom, kein Wasser, Hungersnot.

O-Ton

Sybille Schnehage,

Entwicklungshelferin:

„Wenn die Leute so arm sind und darauf achten müssen, dass sie in den nächsten 6 Monaten ihre Familie einigermaßen gut über die Runden kriegen, dann müssen sie zusehen, dass sie so schnell wie möglich an viel Geld kommen und da ist es die einzige Möglichkeit, schnell das Problem zu lösen, indem man Terroranschläge verübt, denn von dort, woher das gesteuert wird, kommt viel Geld. Für jeden Anschlag gibt es richtig Kohle und dann ist die Familie abgesichert. Und das hat nichts mit politischer Einstellung zu tun, sondern einfach mit Not.“

Die Felder sind vertrocknet. Schon seit einem Jahr keine Ernte – In diesem Winter droht eine Hungersnot. Die kleine Ortschaft Akachel. Taliban haben das Dorf als Versteck benutzt, um von hier aus Raketen auf das Lager der Bundeswehr abzuschießen. Einer der Dorfältesten erklärt, warum die Taliban immer häufiger auf Sympathie stoßen.

O-Ton

Khaistakhan,

Dorfältester:

„Solange die Leute hier in Armut leben und Hunger leiden, werden sie stehen und zur anderen Seite, also den Taliban, überlaufen. Sie werden zu allem bereit sein. Allein in unserem Dorf gibt es 200 Mann ohne Arbeit.“

Die Soldaten sollten Hände schütteln, das Land stabilisieren und aufbauen – doch sie müssen sich einbunkern. Sie fürchten um ihr Leben. Deutschland wollte zivilen Wiederaufbau betreiben, aber die Entwicklungshilfe läuft nur schleppend, die Menschen haben nicht mal etwas zu essen. Der Afghanistaneinsatz in der Sackgasse.

O-Ton (Stimme nachgesprochen)

Bundeswehrsoldat:

„Ich war dabei, als selbst hochrangige Offiziere gesagt haben, dass sie nicht mehr wüssten, wie die Lage im Moment zu stabilisieren ist. Sie haben kein Rezept. Die Soldaten sind ja bereit, ihr Leben zu riskieren, aber wir wollen wissen wofür. Ich sehe die Strategie nicht. Und es gibt da nie eine Antwort.“

Mission Afghanistan – der Minister hat sie schon gewonnen.

O-Ton (Stimme nachgesprochen)

Bundeswehrsoldat:

„Also mir ist bestätigt worden, dass 90 Prozent der Bevölkerung bereits an unserer Seite stehen.“

O-Ton

Wolfgang Petersen,

Vorsitzender Forum Sanitätsoffiziere:

„Ich wünsche mir von der Politik endlich mehr Ehrlichkeit gegenüber der Bevölkerung. Ich wünsche mir, dass der Verteidigungsausschuss die wahren Probleme sozusagen anpackt und dass man die Situation wie sie nun mal ist genau erkennt und auch so schildert.“

Bericht: Stefan Buchen, Britta von der Heide, Maike Rudolph

Kamera: Torsten Lapp, Andrej Anersperg

Schnitt: Markus Ortmanns